

Verlag Kurt Desch

**NACHWORT ZUR AUSGABE
DES GESAMTWERKES
VON ERNST WIECHERT**

Sieben Jahre nach dem Tode von Ernst Wiechert gibt der Verlag, der seine Bücher betreut, die Gesamtausgabe der Werke des Dichters heraus und stellt ihn damit zum ersten Mal in seiner ganzen Erscheinung dar.

Eine Gesamtausgabe enthält nicht nur Meisterwerke, da kein Schriftsteller vom Anfang bis zum Ende eines langen Arbeitslebens nur Meisterwerke schreibt. Auch er lernt es, seine Fähigkeiten zu entwickeln, sofern er in sich Möglichkeiten der Entwicklung besitzt. Auch er ist, wie jeder Lebende, Krisen ausgesetzt, die von seinem sich in der Welt entfaltenden Wesen und von seinem Leben in der Zeit bestimmt werden; sie verwirren ihn, zerstören ihn oder führen ihn weiter. Eine Gesamtausgabe vereinigt das Ganze eines literarischen Lebens: das Beiläufige wie das Bleibende, das Erprobende wie das Gemeisterte, und ebenso das Unsichere, Formlose, Überhitzte der Anfänge wie jene Werke, die auf ihre Weise vollkommen sind. Es finden sich darin die Arbeiten, die auf der Suche sind nach Weg und Wahrheit, und die anderen, die den Weg gefunden haben und die Haltung des Dichters der Welt, der Zeit, der Kunst, den politischen und moralischen Zuständen gegenüber auf souveräne Weise ausdrücken und die Wahrheit seines Lebens bruchlos darstellen und zum gestalteten Sinnbild erhöhen. Bücher, die zur Zeit ihres Erscheinens als einzelne Stücke nicht mehr als freundliche oder sogar abweisende Kritik erfuhren, werden nun ebenso wie die gerühmten und gefeierten zu notwendigen Teilen eines organischen Ganzen, das in jenem Augenblick, als der Tod dem Schreibenden die Feder aus der Hand nahm, abgeschlossen und vollendet war. Sie erscheinen jetzt als Stationen eines Weges, auf dem eine menschliche Existenz von bestimmter Art, Fülle und Begrenzung in eine künstlerische umgeformt wurde; dieser Weg führte bei Ernst Wiechert vom Aufschrei zur Stille, von Verweigerung und Verzweiflung zum Ja, vom Extremen, Gequälten, selbst Absurden zur ruhevollen Mitte, vom Getriebenen und Gewaltamen zur Weisheit, von der "Flucht", seinem ersten Roman, zum gelassenen Wissen der "Missa sine nomine", in dem die beständige Erde und die unbeständige Zeit, das Bleibende und das sich Verändernde, zu einander durchdringender Einheit geworden sind.

Sein letztes Buch war ein Testament, nicht nur, weil Ernst Wiechert ahnte und dann wußte, daß dieser Roman seine letzte Arbeit sein würde, sondern vor allem auch, weil er von einem bestimmten Augenblick an Dichtung als

einen Dienst ansah und den Dichter in der Welt und also auch sich als jemanden empfand, der einen ihm anvertrauten Auftrag zu erfüllen hatte, einen undogmatischen, unpolitischen, durch Doktrinen irgendwelcher Art weder begrenzbar noch präzisiert; und doch zugleich einen missionarischen und politischen im weitesten Sinn der Worte: die Bewahrung des Menschlichen, die Heilung des verletzten und immer mehr gefährdeten Menschenbildes, der unermüdliche Hinweis auf die notwendigen Grundlagen menschlichen Daseins - der Auftrag, wie es am Ende seiner Rede "Der Dichter und die Jugend" heißt, "das Stille zu bewahren, das Müde zu erneuern, das Große zu verehren, das Leidende zu lieben". Es war nicht zufällig, daß Ernst Wiechert sich einer geistigen Erscheinung wie Max Picard und einem Dichter wie dem Russen Iwan Schmeljow, über den er bewegende Seiten geschrieben hat, tief verbunden fühlte; und noch weniger zufällig war es, daß er mit dem System der Barbarei in Deutschland zusammenstieß. Die Idee der Humanitas, so allgemein wie auf das höchste politisch, der er verpflichtet war und die er mit seinen künstlerischen Mitteln ausdrückte, auch dann, wenn er von Bauern, Hirten, Fährleuten schrieb, diese Idee, welche die menschlichen Tugenden des Mitleidens mit den Verfolgten, des Wohlwollens, der Liebe, des Opfers umschließt, nationale Grenzen nicht kennt, unmenschliches Unrecht beim Namen nennt und von dem, der an sie glaubt und also Macht anzweifelt und Gewalt verwirft, Leiden verlangt, brachte ihn folgerichtig in das Konzentrationslager. Er hat darüber im "Totenwald" berichtet. Die Erfahrung des Leidens am äußersten Grunde, die für ihn die Bedeutung der Reinigung nach der Entwürdigung und der tiefen Bestätigung seines Auftrages als Dichter besaß, machte ihn zuletzt fähig, die "Missa sine nomine" zu schreiben, jene Elegie in Prosa und sein Vermächtnis von der Bedeutung des Leidens und von der Heilkraft der Humanitas.

Seine Existenz mochte als das zurückgezogene und sichere Leben eines Betrachters der Welt erscheinen; in Wirklichkeit aber war sie unsicher und gefährdet. Sie war von einem gewissen Augenblick an eine politische; zu jener Zeit, in der ein Bekenntnis zur Humanitas eine Erklärung gegen die Barbarei bedeutete, hatten Stücke wie die Legende vom "Weißen Büffel" oder seine mutigen Reden an die Jugend die Bedeutung und Wirkung von Manifesten. Und war diese Existenz im Persönlichen stets so sicher und

ungefährdet, wie sie wirkte? Die Bemerkung von James Brandt Cabell: "Lord, what a deal of ruined life it takes to make a little piece of art", steht nicht zufällig in "Jahre und Zeiten" und enthüllt das Wissen Ernst Wiecherts um den Preis, der für Kunst zu zahlen ist.

Es war ein langer Weg von den verworrenen Anfängen der Jugend bis zum gelassenen Jasagen der "Missa sine nomine", vom Selbstmord des von der bürgerlichen Gesellschaft, erstickten jungen Holm in der "Flucht" bis zur weisen Ruhe des Freiherrn Amadeus in der "Missa", der jedes Recht hätte, zu hassen, und der zuletzt die Unvergänglichkeit des Lebens erkennt. "Er benannte es nicht so, und seine Lippen formten kein Wort dafür. Aber sein Herz schlug ihm so still und gewiß, als wenn er es so benennen könnte."

Ernst Wiechert hat diesen inneren Weg und sein Leben in drei Bänden Erinnerungen - "Wälder und Menschen", "Der Totenwald", "Jahre und Zeiten" - dargestellt, ein Leben, das keineswegs abseitig und weltfern war, sondern ein Leben in der Zeit, vom letzten Jahrzehnt des neunzehnten bis zur Mitte unseres Jahrhunderts - mit trügerischer Sicherheit um die Jahrhundertwende; mit Zusammenbrüchen, Umwälzungen und zwei Kriegen, von denen der erste die abendländische Welt erschütterte und der zweite sie bis in ihre Wurzeln zerstörte; mit dem Einbruch der Barbarei und dem Einsturz im Politischen und Moralischen; mit dem großen Chaos und mit hoffnungsvollen oder hoffnungslosen Versuchen zu besserer Ordnung; und darin eingebettet und zugleich aufgewühlt davon und verstört, des Dichters persönliches Leben: der Anfang in den ostpreußischen Wäldern, die Kindheit des Förstersohnes von Kleinort, die Schul- und Studienjahre in Königsberg, die Teilnahme am ersten Weltkrieg in Rußland und Frankreich. Ehe, unglückliches Ende und neue Bindung; Jahre des Lehrens in Königsberg und Berlin, des Schreibens dann in Bayern mit der tiefen Zäsur des Lägert s, des Schweigens, das umso intensivere, verborgene Arbeit enthielt; schließlich die letzten Jahre im schweizerischen Refugium des Rütihofes.

In jenen drei Bänden hat er den Grund sichtbar gemacht, von dem seine Dichtung sich ein Leben lang nährte, von dem sie ihre Fülle und Begrenzung, ihren Ton und Rhythmus empfangt, und das Material angedeutet, das

ihm von seinem Leben in der Zeit gegeben wurde, um zu Dichtung geformt zu werden.

Sein Leben begann am 18. Mai 1887 im Rauschen der ostpreußischen Wälder. Ihre mystische Urstimme durchdringt sein gesamtes Werk. Noch als er die "Missa sine nomine" schrieb, ordnete er die zerstörte Welt von Schuldigen und Unschuldigen, Wissenden und Unwissenden, Siegern und Besiegten nach dem zweiten Kriege in die Stille von Wald und Moor. Das zeitlose Sein der Wälder bestimmte den Rhythmus seiner Dichtung, in der Bewegung zur Gebärde und Handlung zum Fließen und Strömen wird, auch dann, wenn Wald und Strom nicht die Orte sind, an denen seine Menschen leiden - diese Menschen, die leiden müssen, um ihres Menschseins bewußt zu werden. Der Wald ist nicht nur schön und nicht nur finster, nicht nur Gefahr und nicht nur Trost - er stellt die Einheit der Welt dar, er hält den Menschen im Gleichgewicht und verbindet ihn mit den beständigen, der Geschichte entzogenen Dingen; die technisierte Zivilisation bedeutet für Ernst Wiechert Auflösung der Einheit, Verlust des Grundes, Zerstörung des Wesens. Im Walde lernt der Mensch, der ein Jäger, Hirt oder Bauer ist, die Dinge bei ihrem Namen nennen: Gut und Böse, das Göttliche und das Widerspiel.

"Ich komme aus keiner >Schule<", schrieb Ernst Wiechert in "Jahre und Zeiten", "und ich gehöre keiner Richtung an. Aber ich komme aus einer großen Landschaft, die vieles an mir gebildet hat, und aus jener Einsamkeit, in der ein Mensch noch wachsen und werden kann. Das ganze spätere Leben hat diesen Ursprung und diese Ursprünglichkeiten nicht auslöschen können, keine Bildung, keine Ratio, keine Welt. Aber ich habe diesen Ursprung durchdrungen mit dem, was ich gelernt, gesehen und erfahren habe. Er ist nicht nur Heimat geblieben und seine Darstellung nicht >Heimatliteratur<.

Ich hatte das Glück, daß zu Beginn meines Lebens nur große Dinge um mich standen und daß sie große Schatten warfen. Nicht ein Hinterhaus, eine Mietwohnung, eine gepflasterte Erde. Sondern daß der Wald da war, ein großer Wald, große Wolken an einem großen Himmel, und es war etwas wie Unendlichkeit darin. Ein Mensch, den ich im Walde traf, war eine große

Stunde für mich. Er war immer einzeln, er gehörte zu keiner Gemeinschaft oder gar zu einer Masse. Alles war für sich allein da, wie es am Anfang immer gewesen war. Es hatte sich noch nicht wiederholt.

Und so war es mit den Gütern der Seele. Es waren Märchen da, Geschichten und Gesichte, und es war die Bibel da, erfüllt mit Gesichten. Der >liebe Gott< ging noch durch den Wald, ganz allein, und seine Fußspuren leuchteten. Und ringsum waren die Tiere und die Vögel. Nicht hinter Gittern mit Namenschildern, sondern freie Tiere, zeitlos, wie am Anfang. Auch vor tausend Jahren hatten sie so ausgesehen. Sie waren nicht geordnet oder bezeichnet, sie waren zum ersten Mal da, wenigstens für mich. Ein Teil der Welt, und er war so wichtig und schön wie alle anderen Teile. Er war ein brüderlicher Teil. Er war in der Einheit, er war >im Ganzen< ~ Das war meine Welt."

"Er war in der Einheit". Der Fährmann Jürgen Doskocil lebt in ihr, und die Magd wird davon aufgenommen; das Böse, das eingedrungen ist und die Einheit trübt, muß sterben. Michael in der "Hirtennovelle" bleibt darin und vollzieht sein Opfer gegen den Einbruch der Welt, die als Krieg erscheint, in die magische Einheit, in der alle Dinge an ihrem Ort leben. Der Heimkehrer in der "Majorin" findet, von ihr geführt, in diese Einheit zurück. Der Kapitän im "Einfachen Leben" sucht die Wälder nicht auf, um zu fliehen, sondern um am Wurzelgrunde von der Verstörung durch die Zeit zu gesunden. Jons Ehrenreich Jeromin bezieht seine Kraft von dieser Einheit und geht mit der Weisheit eines östlichen Simplizius als Arzt, als Heilender zu den Armen zurück, die ein Teil von ihr sind.

Das Kind Ernst Wiechert lebte in dieser heilen Welt; der Mann, der später von "Wäldern und Menschen" schrieb, erinnerte sich dessen nicht nur, sondern er wußte, daß sein Werk die Kraft von dieser nie verlorengegangenen Verbindung mit diesem ursprünglichen Wurzelgrunde erhielt; daß die Humanitas, der er als Dichter mit Bewußtsein diente, ihre Grundlagen in jener Welt hatte: von dort war er ausgegangen, um seine Arbeit zu tun, die ihm als Auftrag zuwuchs.

Nicht ohne Verwirrung zunächst, nicht ohne Ratlosigkeit anfangs und nicht ohne Schwanken zu äußersten Extremen: zur "Flucht" des jungen Oberlehrers Holm in seinem ersten Roman, der 1916 unter dem Pseudonym Ernst Barany Bjell veröffentlicht wurde, während der Autor den Zusammenbruch der alten Welt in Rußland und Frankreich erlebte; zur Flucht, zum Scheitern, zum Selbstmord. Zur Vernichtung des "Waldes" durch den aus dem Kriege heimgekehrten und wurzellos gewordenen Hauptmann Henner Wittig. Zum blinden Haß des "Totenwolfes" Wiedensahl gegen das Christentum (- ja, es war ein weiter Weg vom vagen, völkisch getönten Erneuerungsverlangen des jungen Ernst Wiechert bis zum Protest gegen Macht und Gewalt). Zur müden Resignation des Künstlers in den "Blauen Schwingen". Zur franziskanischen Liebesgebärde ohne Maß und Kraft in der Rückkehr des "Knechtes Gottes Andreas Nyland". Zu den "Wäldern", dem einzigen Roman Ernst Wiecherts, der den "Helden" in Städten und Industriegebieten leben läßt. Sie alle kehren als Gescheiterte in die Wälder zurück. Ernst Wiechert hat zurückblickend diese Werke als "Paroxysmen" erklärt, "in denen die Natur sich wie im Fieber reinigte, nachdem sie jahrelang das Gift, des Krieges getragen und keinen Ausweg hatte."

Die Entgötterung des Menschen war vollzogen; er war ihr leidender Zeuge gewesen. Die Desillusionierung war bis zum Ende getrieben worden; er war daran beteiligt gewesen. Der Durchbruch war geschehen. Er sah sich als einen Einzelnen, wie Holm, Wiedensahl, Wittig verlorene Einzelgänger gewesen waren, allein auf zerstörter Erde, in einer Gesellschaft, die längst aus der Ordnung gefallen war. Aber der Einzelne war nicht da. das wußte er nun, um für sich zu sein, er lebte und mußte leben, um seinen Beitrag zur Vermenschlichung der Welt zu leisten, in welcher Form auch immer, und der Beitrag des Dichters war es, auf seine Weise und mit seinen Mitteln an die uralten Ordnungen, an die alten menschlichen Tugenden zu erinnern, sie in Gestalten zu beschwören und über dem Chaos Bilder wie Leitsterne aufzustellen. Das war die Aufgabe; sie zu leisten, hieß Dienst. Nach den verworrenen Anfängen war der Weg gefunden. "Ich war vierzig Jahre alt, als der "Durchbruch der Gnade" über mich kam und die alte Form zerbrach. Er spülte den Haß hinweg und ließ mich in der Liebe zurück. Er spülte das Gesetz hinweg, in dem ich aufgewachsen war, die Sicherheit, die Tradition, und ließ mich an der Schwelle zurück."

Langsam, nach neuer Form für eine neue Gesinnung suchend, trat er über die Schwelle und begann die Arbeit, die er als Auftrag des Dichters in der Welt erkannte; das Werk entstand, das in den Bänden dieser Gesamtausgabe vereinigt ist: Erzählungen, Romane, Novellen, Gedichte und Spiele; Reden und Aufsätze, Betrachtungen und Erinnerungen, Geschichten in Prosa und Versen vom Leiden und von der Überwindung des Leidens, von der Unvergänglichkeit des Lebens und vom Opfer als der Krönung der Liebe.

Nach dem ersten Kriege hatte er der Zeit mit Flucht und Angriff geantwortet. Der anschwellenden Barbarei antwortete er, von Stück zu Stück tiefer ansetzend, mit dichterischen Zeugnissen der Humanitas, die, auf älteren Ordnungen als auf politischen Systemen beruhend, unzerstörbar ist; man brachte ihn zum Schweigen, und er wurde, ein Leidender, zum Zeugen des Leidens. Im erzwungenen Schweigen bereitete er die Arbeit für die Welt nach der Zerstörung vor; die "Jeromin-Kinder" und die "Märchen" entstanden, das eine eine weite, atmende, wie ein östlicher Strom dahinfließende Legende vom einfachen Herzen, das dem Übel widersteht, das andere ein Zurückgehen zu Zeiten vor der Zeit, als die Einheit des Lebens noch bestand. Als die Zerstörung vollzogen war, gab er in der "Missa sine nomine" den Schlußstein zu seinem Werk: eine Geschichte, in stillem Glanz, von der Heilkraft des Herzens, das gelitten hatte, um mit Freundlichkeit, Wohlwollen, Verzeihung zu antworten. "Die Erde war nicht so sicher, wie alle gemeint hatten. Der Hofzaun war es nicht, das Geld war es nicht. Nicht einmal das Vaterland. Aber das Herz war es."

Als das Werk getan und der Auftrag erfüllt war, kehrte Ernst Wiechert in die große Einheit zurück, aus der er gekommen war. Er starb am 24. August 1950.

Sein Werk liegt hier gesammelt vor. Seine Freunde werden darin nun den ganzen Ernst Wiechert, den ganzen Freund und Begleiter finden. Die Zeit aber wird ihm seinen Rang in jener Versammlung lebender Geister zuweisen, die wir Literatur nennen.

DER VERLAG